

ihrer jeweilig gelebten und bezeugten Intensität präzise definieren: DC ist nicht gleich NS und BK nicht gleich Anti-NS, „nazifiziert“ waren alle mehr oder weniger (was immer das als Bezeichnung der Nähe zur NS-Ideologie oder -Bewegung bedeuten soll). Also was soll dieses neue Unwort der Kirchenkampfforschung?

Bernd Hey

*Uwe Heckert, Halle in Westfalen. Geschichte(n) einer Stadt am Teutoburger Wald, Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 2005, 243 S., geb.*

Uwe Heckert legt keine Gesamtdarstellung der Geschichte der Stadt Halle in Westfalen vor, aber doch auch mehr als nur Geschichten über Halle. Er schreibt praktisch die Stadtgeschichte von Heinrich Meise aus dem Jahr 1968 fort und ergänzt sie, vor allem durch Aspekte aus dem 19. und 20. Jahrhundert. So kann er das Mittelalter schnell überspringen; zwar geht er auf die Tauschurkunde von 1246 ein, springt dann aber gleich mit „Landwirtschaft und Leinen“ in die neuzeitliche Wirtschaftsentwicklung. Zwar greifen die Kapitel um die Johanneskirche, das „Haller Herz“, das Schloss Tatenhausen und die Familie Korff-Schmising und die mit diesen verbundene katholische Enklave Stockkämpen auch noch einmal zeitlich zurück, aber mit der Franzosen- und der folgenden preußischen Zeit beginnt doch ab 1806 eine kontinuierliche Darstellung, deren chronologische Folge aber in Sachkapitel gegliedert wird. Das trägt zur Dichte und Lesbarkeit des Bands erheblich bei, bleibt man doch sowohl dem zeitlichen als auch dem inhaltlichen Aspekt gleichermaßen verhaftet. Halle wurde preußische Kreisstadt mit den entsprechenden Gebäuden: Kreishaus, Amtshaus, Amtsgericht, Schulen.

Halle entwickelte sich – den Verkehrsproblemen widmet Heckert ein eigenes Kapitel – zu einem Industriestandort, wenn auch immer im Schatten des benachbarten Bielefeld. Heckert reiht hier exemplarisch einige Firmen- und Familiengeschichten: Lederfabriken (Bergenthal, Güttgemanns, Im-sande), Brennerei (Kisker), Fleischfabrik (Rolff) und die 1937 arisierte jüdische Firma Stern, schließlich der niemals erfolgreiche Haller Bergbau. Soziale Not in Folge der Industrialisierung und (in solchen Stadtgeschichten sonst eher selten) der Kampf um gesellschaftlichen und politischen Anspruch der Frauen werden geschildert; mit Dr. Ida Kisker porträtiert Heckert „eine resolute Intellektuelle im Konflikt mit der NSDAP“. Vereinsleben, Feuerwehr, Fest- und Feiertagskultur – in einer kleinen Stadt immer wichtig – werden relativ breit beschrieben. Die Geschichte der jüdischen Gemeinde in Halle muss wohl, obwohl beide Kapitel auseinander gerückt wurden, mit ihrem Ende in der NS-Zeit zusammen gesehen werden: Halle unter dem Hakenkreuz zeigt kein wesentlich abweichendes Bild (wie wohl auch?) vom Geschehen in allen Städten des Reichs, aber es ist doch gut, dass Namen und Fakten genannt werden, nicht nur die der Aktiven und Mitläufer, sondern auch die einiger Regimegegner. Die Erinnerung bleibt so differenziert: Auch

die NS-Diktatur war nicht so überwältigend, dass man nicht wenigstens Anstand und Nonkonformität bewahren konnte. Hervorzuheben ist auch, dass der Autor das kritische Kapitel der Vergangenheitsbewältigung (Entnazifizierung) nicht ausspart.

Die Geschichte des Kreises und der Kreisstadt Halle endet mit der Gebietsneuordnung von 1973, als der neue Kreis Gütersloh entstand. Trotzdem hat sich der „Altkreis Halle“, auch wenn man das in Gütersloh nicht gerne hört, bis heute ein Sonderbewusstsein bei seinen Bürgern zu erhalten gewusst; so schnell, wie Politiker es wollen, ändern sich die mental maps in den Köpfen nicht.

Der letzte Satz von Heckerts Darstellung ist bezeichnend: „Die Geschichte der A 33 ist noch lange nicht zu Ende.“ Tatsächlich ist der scheinbar unendliche Streit um den Autobahnabschnitt zwischen Borgholzhausen und Bielefeld, der Halle vital berührt, ein Kontinuum der letzten 40 Jahre und – wenn man so will – ein Trauerspiel, belastet der Durchgangsverkehr auf der B 68 die Innenstadt von Halle doch enorm und hindert wohl auch, trotz Highlights wie der Firma Gerry Weber mit ihrem berühmten Stadion, die Entwicklung Halles. Ob in der nächsten Stadtgeschichte dieses Problem gelöst sein wird?

Heckerts Buch erfüllt den selbst gesetzten Anspruch, wissenschaftlich, interessant und lesbar zu sein. Aus Sicht der evangelischen Kirchengeschichte ist allerdings eine Einschränkung zu machen: Halle war immer eine evangelische Stadt, doch kommt das im Buch nicht zum Tragen: Zwar gibt es Erwähnungen von „Vereinen mit religiösem Hintergrund“ und „kirchlichem Engagement“, der Konflikt zwischen Bekennender Kirche und Deutschen Christen in der NS-Zeit wird gestreift, aber dass Halle als Sitz eines evangelischen Kirchenkreises und seines Superintendenten, mit evangelischer Kirche und Pfarrern ein regionaler Schwerpunkt des Protestantismus in Ravensberg war und ist, kommt nicht heraus. Tatsächlich hat Heckert auch die kirchlichen Archivbestände, etwa die Archive der Kirchengemeinde, des Kirchenkreises und der Provinzial- bzw. Landeskirche nicht genutzt, obwohl sie gut verzeichnet im nahen Landeskirchlichen Archiv Bielefeld zur Verfügung gestanden hätten. Damit entgeht ihm nicht nur ein wichtiger Aspekt in der Geschichte Halles, sondern auch ergänzendes Material zu den genannten Kapiteln, umfassen diese Archivalien bei der engen historischen Verknüpfung von Kirchen- und kommunaler Gemeinde doch auch über den engeren evangelisch-kirchlichen Bereich hinausreichende Tatbestände: so z. B. Parochialverhältnisse und Populationslisten, Schulwesen, Diakonie, Kriegstote und – last not least – die Taufe einer Jüdin 1836. Man mag das unterschiedlich werten, aber die vorhandene Überlieferung auszuschöpfen, ist nun einmal Pflicht des Historikers.

Bernd Hey